

Ulrike Kleemeier

„Clausewitz in the 21st Century“
(Oxford, 21. bis 23. März 2005)

Die Konferenz fand im Rahmen des Oxford Leverhulme Forschungsprogramms zum Thema „The Changing Character of War“ statt. Leitmotiv war die Frage, inwiefern das Clausewitzsche Werk zum Verständnis neuerer und neuester Entwicklungen im Bereich des Krieges und bewaffneter Konflikte beitragen könne?

Hew Strachan (All Soul's College, Oxford) eröffnete die Tagung mit einem breit gespannten Überblick über Probleme der Clausewitz-Interpretation. Er machte auf die folgenden Punkte aufmerksam: 1) Die teilweise vorhandene Fixierung auf die Bücher I und VIII von „Vom Kriege“ sei inadäquat, weil sie zu viele Themen und Thesen des Clausewitzschen Werkes aus der Betrachtung ausschließe. 2) Es sei zu beachten, dass Clausewitz' Aussagen häufig nicht den Charakter von Beschreibungen der Kriegswirklichkeit, sondern vielmehr den Status von „Idealtypen“ hätten, denen in der Realität nichts vollständig entspreche. 3) Zu berücksichtigen sei, dass jede Generation von Rezipienten ihren eigenen Clausewitz habe. Der Zugriff auf die Clausewitzsche Kriegstheorie sei demnach stark geprägt von dem jeweils vorherrschenden Kriegsbild.

Jan Willem Honig (King's College, London) hielt einen Vortrag zum Thema „Problems of Text and Translation“. Honig verglich die drei wichtigsten englischen Übersetzungen von „Vom Kriege“ miteinander. Er kam dabei zu dem Schluss, dass jede Übersetzung grundsätzlich auch Interpretation sei. Insofern stellen seiner Meinung nach die drei englischen Übertragungen auch konkurrierende Deutungen des Clausewitzschen Textes dar. Honig verdeutlichte seine Überlegungen anhand der beiden Begriffspaare „absoluter Krieg – wirklicher Krieg“ und „totaler Krieg – begrenzter Krieg“.

Chris Bassford (National War College, Washington DC) stellte Betrachtungen zum Thema „Primacy of Policy vs the Trinity“ an. Er untersuchte verschiedene Bedeutungsschichten der so genannten „wunderlichen Dreifaltigkeit“. In diesem Zusammenhang machte er darauf aufmerksam, dass der Krieg für Clausewitz eben nicht nur eine Angelegenheit der Poli-

tik sei, sondern aus einem Zusammenspiel von drei verschiedenen Faktoren bestehe, so zum Beispiel von Staat, Volk und Streitkräften.

Daniel Moran (Naval Postgraduate School, Monterey CA) äußerte sich zum Problemfeld „Aims and Objectives in War“. Er klärte über diverse Missverständnisse der Clausewitzschen Formel vom Primat der Politik auf und wandte sich gegen die gegenwärtig verbreitete Kritik, Clausewitz` Politikbegriff sei ausschließlich staatszentriert, weshalb seine Theorie auf nichtstaatliche Konflikte nicht anwendbar sei. Er kam jedoch letztlich zu dem Schluss, dass die Abstimmung von Zielen und Mitteln im Krieg unter heutigen Bedingungen immer schwieriger geworden sei.

José Fernández Vega (Argentine National Research Council, Buenos Aires) hielt einen Vortrag mit dem Titel „War as 'Art': Aesthetics and Politics in Clausewitz` Social thinking“. Vega vertrat den Standpunkt, dass viele Aussagen von Clausewitz vor dem Hintergrund von Kants „Kritik der Urteilkraft“ zu verstehen seien. Strategisches Denken bei Clausewitz sei, so Vega, eine Art der Kunst und nicht eine wissenschaftliche Angelegenheit. Aus diesem Grund betone Clausewitz unablässig, dass es im Krieg keine Regeln oder Gesetze gäbe. Der Krieg sei vielmehr ein Gebiet, in dem wir wesentlich auf unser Urteilsvermögen angewiesen blieben.

Beatrice Heuser (Militärgeschichtliches Forschungsamt, Potsdam) widmete sich dem Thema „Clausewitz` Methodology and it`s Relevance for Today“. Sie vertrat die Meinung, dass sich aus dem Clausewitzschen Denken ein moderner Strategiebegriff extrahieren ließe, um mit dessen Hilfe vergangene und gegenwärtige Konflikte zu analysieren. Unter „Strategie“ wollte sie die Anwendung von Gewalt zu politischen Zwecken verstehen. Dieses Konzept von Strategie wiche zwar von Clausewitz` eigenen Formulierungen ab, ist jedoch nach Heuser mit seinen Gedanken zum Verhältnis von Krieg und Politik vereinbar.

Christopher Daases (Ludwig-Maximilians-Universität München) Vortrag befasste sich mit dem Gegenstand „Clausewitz and Small Wars“. In diesem Zusammenhang versuchte er zunächst, den Begriff des kleinen Krieges zu klären. Auch setzte er sich mit der aktuellen Kritik an Clausewitz auseinander, die dem Clausewitzschen Werk vorwerfen, den „großen“ Krieg zu sehr in den Mittelpunkt zu stellen. Er verwies hierbei auf Clausewitz „Vorlesungen über den Kleinen Krieg“.

Herfried Münkler (Humboldt-Universität zu Berlin) sprach zum Thema

„Clausewitz and the Privatisation of War and Violence“. Münkler ging vom gegenwärtigen Kriegsbild aus, das im Zeichen des Verlustes moderner Staatlichkeit stehe. Dazu gehörten unter anderem die Tendenz zur Privatisierung von kriegerischer Gewalt durch Sicherheitsfirmen, die Existenz von „warlords“, die an persönlicher Bereicherung interessiert seien, und die vollständige Verwischung der Grenzen zwischen Kombattanten und Nicht-Kombattanten. Jedoch wandte sich Münkler gegen die Vorstellung, es bestehe ein Widerspruch zwischen der Clausewitzschen Kriegstheorie und den aktuellen Formen des Krieges. Die Clausewitzsche Trinität sei, wenn man sie richtig verstehe, auch auf letztere Konflikte anwendbar.

Ulrike Kleemeier (Westfälische Wilhelms-Universität Münster) untersuchte in ihrem Vortrag „Clausewitz and Virtues in War“ Clausewitz` Theorie der moralischen Größen im Krieg im Zusammenhang mit seiner Theorie der Friktionen. Sie versuchte in diesem Kontext zu zeigen, dass Clausewitz alles andere als ein rein „rationalistischer“ Denker gewesen sei, als der er immer wieder verstanden würde. Stattdessen argumentierte sie, dass der menschliche Gefühlsbereich bei Clausewitz die produktive Grundlage für alles Handeln im Kriege sei. Kleemeier zeichnete außerdem den Einfluss Clausewitzschen Denkens auf preußisch-deutsche Führungskonzeptionen bis in die Gegenwart nach.

Antulio Echevarria II (U.S. Army War College in Carlisle Barracks, Pennsylvania, USA) befasste sich mit der Problemstellung „Clausewitz and the War on Terror“. Er ging von der Tatsache aus, dass der Prozess der Globalisierung das moderne Kriegsbild entscheidend prägt. Dabei plädierte er dafür, dass die Clausewitzsche Trinität auch unter diesen neuen Bedingungen ein adäquates Modell zum Verständnis des Krieges darstelle. Auf der einen Seite stärke die Globalisierung die Möglichkeiten der politischen Führung, militärische Operationen zu kontrollieren. Auf der anderen Seite trage die durch die Globalisierung entstandene Informationsflut nicht unbedingt dazu bei, Friktionen und Ungewissheit zu reduzieren, sondern könne im Gegenteil diese Faktoren erheblich verstärken.

Alan Beyerchen (Ohio State University) führte Überlegungen zum Problemfeld „Clausewitz and the Nonlinear Nature of Warfare“ aus. In diesem ausgesprochen interessanten Vortrag untersuchte Beyerchen das Verhältnis von Ordnung und Nicht-Ordnung im Krieg. Dabei beleuchte-

te er gewisse Teile des Clausewitzschen Werkes, insbesondere die Friktionstheorie, aus dem Blickwinkel der modernen Naturwissenschaften. Hauptsächlich untersuchte er, inwiefern der Begriff so genannter „selbstorganisierter Systeme“ geeignet sei, das Clausewitzsche Werk zu erhellen bzw. inwiefern Clausewitz dieses Konzept implizit vorgedacht habe.

David Lonsdale (University of Reading) stellte sich das Thema „Clausewitz and Information Warfare“. Er wandte sich gegen die Vorstellung, das Informationszeitalter widerlege die Allgemeingültigkeit von Clausewitz' Überlegungen zur Natur des Krieges. Stattdessen argumentierte er, dass die wesentlichen Züge des Krieges, die Clausewitz in eine theoretische Form gebracht habe, auch weiterhin erhalten bleiben sollten. Unverändert bliebe zum Beispiel, dass jeder Krieg ein politisches Ziel verfolge, dass im Krieg eine „paradoxe“ Logik vorherrsche, dass Krieg stets auf der Grundlage der „wunderlichen Dreifaltigkeit“ zu begreifen sei.

Andreas Herberg-Rothe (Humboldt-Universität zu Berlin) setzte sich mit dem Problembereich „Limitation of War and Violence“ auseinander. Er kombinierte in diesem Vortrag zwei Clausewitzsche Ideen: die Unterscheidung von begrenzter und unbegrenzter Kriegführung einerseits und die These vom Primat der Politik andererseits. Nur über eine konsequente Befolgung des Primats der Politik sei eine Begrenzung der Kriegführung zu erreichen, und eine solche Begrenzung sei die zentrale politische Aufgabe des 21. Jahrhunderts. Herberg-Rothe sprach sich in diesem Zusammenhang auch für ein Zusammendenken von Traditionsbestandteilen der Lehre vom gerechten Krieg mit dem Clausewitzschen Ansatz aus.

Wilfried von Bredow (Philipps-Universität Marburg) sprach zum Thema „Civil–military Relations and Democracies“. Er ging der Frage nach, was die Clausewitzsche These vom Primat der Politik im Hinblick auf die Beziehungen zwischen Zivil und Militär in demokratischen Gesellschaften bedeute. Er stellte fest, dass Streitkräfte in modernen westlichen Staaten die Tendenz hätten, sich an der Peripherie der Gesellschaft zu bewegen. Umso wichtiger sei die politische Kontrolle des Militärs unter modernen Bedingungen. Die Hauptursachen für inadäquate Handhabungen militärischer Gewalt seien falsche Erwartungen der zivilen Gesellschaft an das Militär einerseits, falsche Selbstwahrnehmungen von Militärs andererseits.

Jon Sumida (Stevenson College, University of California) stellte Überlegungen zum Problemfeld „Primacy of Politics and Primacy of Defence in the 21st Century“ an. Er vertrat u. a. folgende Thesen: 1) Fast alle zentralen Aussagen von Clausewitz, einschließlich der Formel vom Primat der Politik könnten nur mit Bezug auf den Gedanken von der Überlegenheit der Verteidigung gegenüber dem Angriff korrekt verstanden werden. 2) Clausewitz` Betrachtungen zur Stärke der Verteidigung könnten dazu beitragen, Abschied von den strategischen Vorstellungen der gegenwärtigen amerikanischen politischen Führung zu nehmen, die den Angriffsgedanken in den Mittelpunkt stelle.

Die Konferenz wurde von allen Teilnehmern als ausgesprochen gelungen bewertet. Aus dem reichhaltigen Spektrum des Clausewitzschen Werkes wurden zahlreiche Aspekte berührt. Dabei hielten sich historische, systematische und aktualisierende Überlegungen die Waage. Hervorzuheben ist insbesondere die konstruktive Diskussion zwischen Wissenschaftlern und Personen, die unmittelbar in der militärischen Praxis stehen. Stattgefunden hat aber nicht nur ein Dialog zwischen Theorie und Praxis, sondern auch ein höchst inspirierender interdisziplinärer Austausch. Schließlich gab es eine Reihe von ausgesprochen originellen Ausführungen, unter denen meiner Ansicht nach der Vortrag von Prof. Beyerchen hervorzuheben ist. – Aus der Konferenz soll ein Sammelband hervorgehen: Herberg – Rothe, Andreas/Strachan, Hew (eds.): Clausewitz in the 21st Century. 2005.